

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 46 (1942-1943)
Heft: 24

Artikel: Der Burgbau
Autor: Schwab, G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-673120>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Burgbau

„Auf, Meister, auf und baue mir
Ein festes, hohes Haus;
Nicht braucht's zu sein des Landes Zier,
Es sei des Landes Graus!

Wo an der Wanderstrasse hart
Ein Hügel heimlich lauscht,
Von finstern Gebüsch umstarrt,
Vom trüben Bach umrauscht:

Dort tret' es vor des Fremdlings Blick
Wie ein Gespenst hervor,
Und keinen send' es mehr zurück,
Den je verschlang sein Tor.

Aus kleinen Augen tückisch soll
Es spähen in das Tal,
Rundum ein Graben, Wassers voll,
Und Brück' und Türe schmal.

Und Türme hoch und Mauern dicht,
Und Scheun und Keller weit,
Man stürm' es nicht, man zwing es nicht,
Es troge Welt und Zeit!

Und weh des Maules stillem Zug
Den Bergespfad hinan,
Und weh dem Knechte hinterm Pflug
Und seiner Stiere Bahn!

Und weh dem Wild, und weh dem Holz
In meines nächsten Wald; —
Sprich, willst du baun ein Haus so stolz,
So grässlich von Gestalt?“

Mit Schweigen hört der Meister zu,
Und spricht: „Ich führ's hinaus,
Ich bau es fest, hab gute Ruh',
Doch sagt, wie heißt das Haus?“

Da lacht der Ritter grimm und reckt
Die Hand aus übers Land:
„Mein Haus, das alles zwingt und schreckt,
Schadburg sei es genannt!“

Und wie der Greis das Wort vernahm,
Er rief: „Daß Gott erbarm'!“
Der Zorn ihm in das Auge kam
Und in den alten Arm.

Und schwingt sein Beil und fährt herein
Dem Herrn durch Helm und Haupt:
„Geleget ist der erste Stein,
Jetzt schadet, mordet, raubt!“

Das war des ersten Zwingherrn Tod
Im edlen Schweizerland,
Seit half ihm Gott aus aller Not
Durch seiner Männer Hand.

G. Schwab

B E T T A G 1943

Während meines letzten Ferienaufenthaltes im schönen, romantischen Bergell erlebte ich eine eindrucksmächtige, stille Abendstunde auf einer Bergwiese oberhalb Soglio. Vor meinen Augen jenseits des Tales stieg die mächtige Bondasca-gruppe im vollen Mondlicht auf, und unten im Tale erblickte ich unzählige Lichter. Da lag ein Stück unserer einzigartigen Heimat! Die Tiefe mit den vielen Lichtlein war wie ein Widerschein, wie ein Abglanz des Himmels mit seinem Sternenheer.

Im nahen Kirchlein zu San Lorenzo ertönte die Abendglocke, gleichsam als ein Gruß aus der obern ewigen Heimat. Mit dankbarem Herzen stieg ich wieder ins stille Dorf hinunter, dankbar dafür, daß ich eine so wunderschöne Heimat, heute gleichsam eine Friedensinsel, inmitten eines wogenden Meeres, mein eigen nennen darf! Wahrscheinlich, wir Schweizer könnten beinahe den Eindruck haben, als hätte uns Gott in besonderer Weise zur Offenbarung seiner grenzenlosen Güte auserwählt. Und unseres Landes Geschichte ist ja